

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1915)

Artikel: Das Departement de l'Hérault
Autor: Völke, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

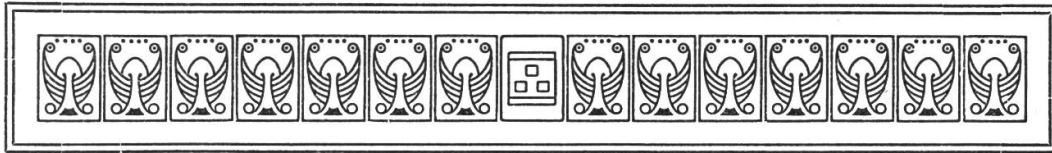
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

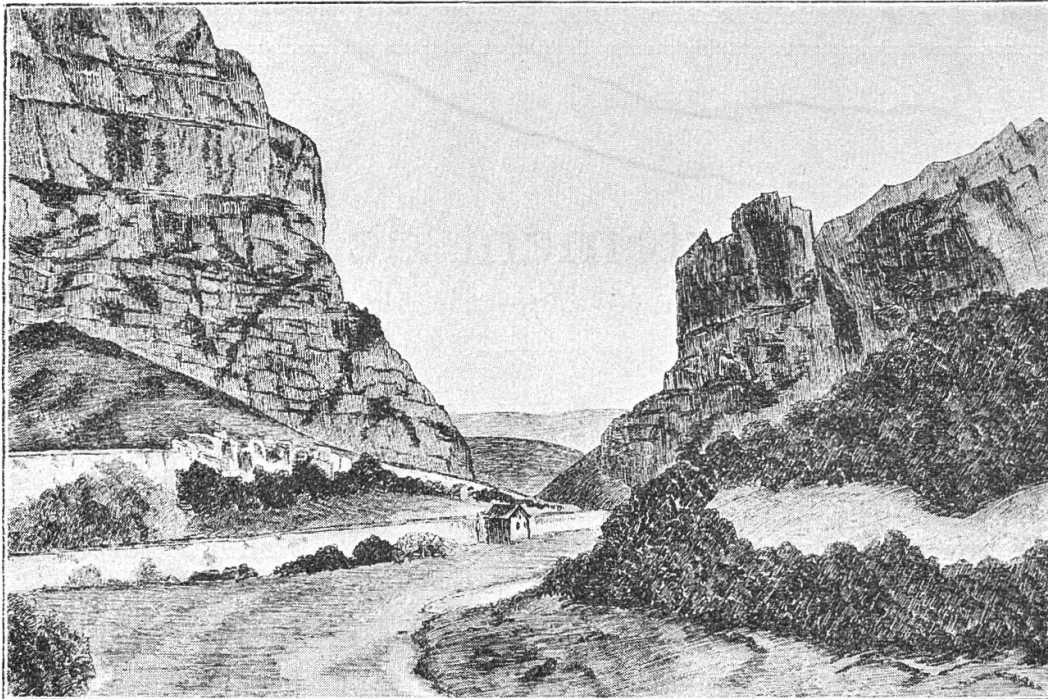


Das Departement de l'Hérault.

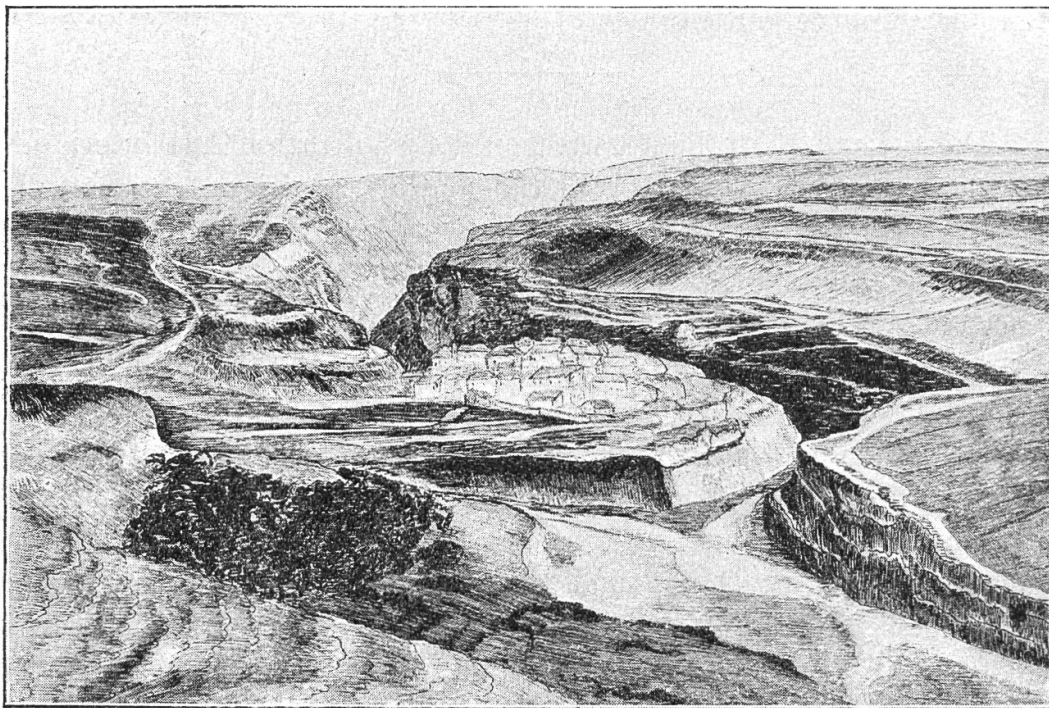
Von WILLI VÖLKE, Sekundarlehrer, Ebnat.

Um an der Lehramtsschule in St. Gallen das Lehrpatent für französische Sprache zu erhalten, ist ein mindestens dreimonatlicher Aufenthalt im französischen Sprachgebiet erforderlich. Nachdem wir bereits im Sommer 1913 an der Universität in Besançon an einem Ferienkurse teilgenommen hatten, machten wir uns — wir waren unser sechs — im Frühjahr 1914 auf, um in Südfrankreich, in Montpellier nochmals nutzbringende und doch recht angenehme Ferien zu verleben. Nicht der Sprache wegen wählten wir jene Gegend. Wir wollten vor allem auch Land und Leute des Südens kennen lernen und machten deshalb in unserer freien Zeit zahlreiche Ausflüge im Departement de l'Hérault, dessen Hauptort Montpellier ist.

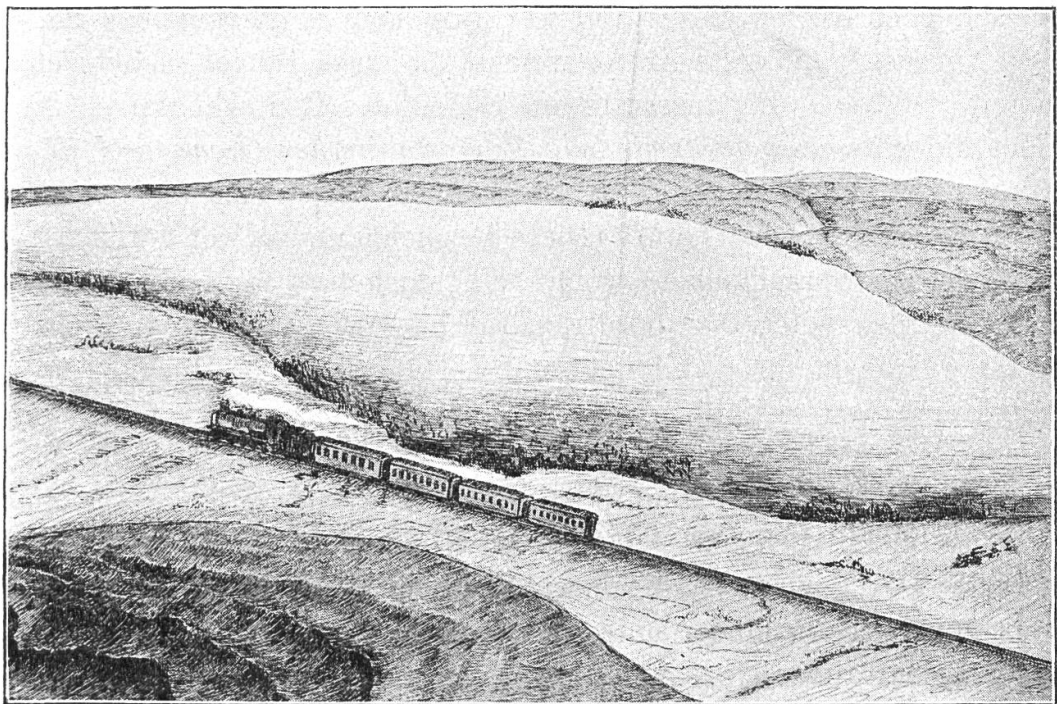
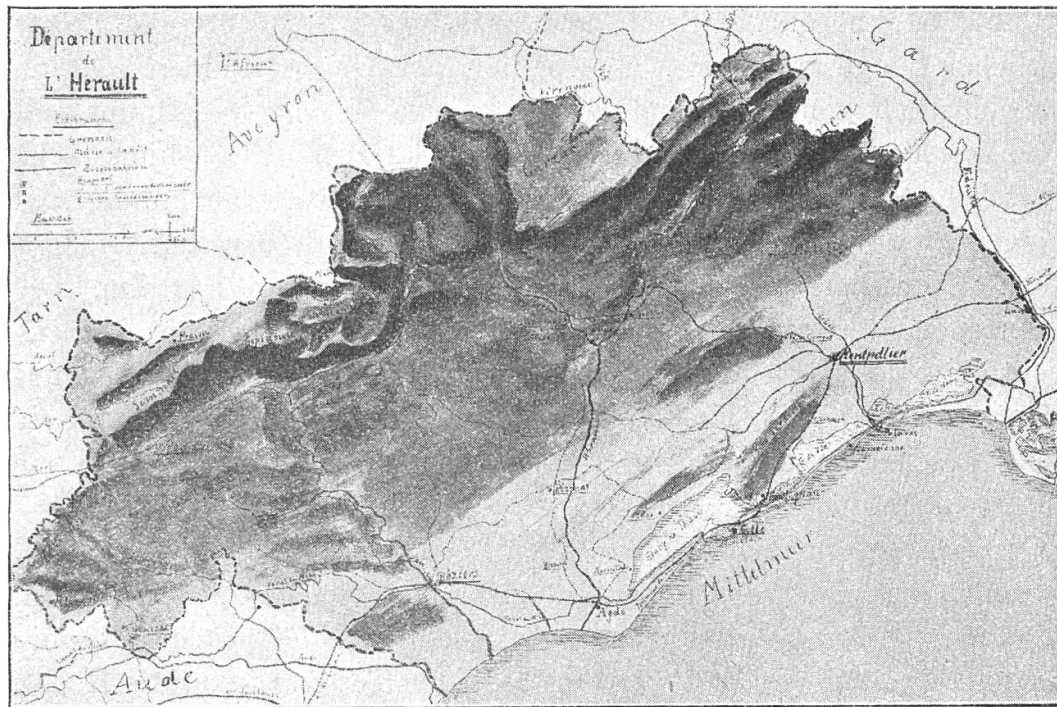
Diese Landschaft liegt zwischen den südlichsten Ausläufern des französischen Zentralmassivs und dem Golf du Lion. Sie hat die Form eines Parallelogramms, dessen Basis, gegen Südosten geneigt, die Küstenlinie des Golfes bildet. Im Norden grenzt es an die Departements Aveyron und Gard, im Osten an Gard, im Süden ans Mittelmeer und Aude, im Westen an Tarn. Die Entfernung von Félines-Hautpoul bis zum Flusse Vidourle beträgt 145 km und kommt der Strecke St. Gallen-Solothurn gleich. Die grösste Breite haben wir zwischen Agde und der Virenque, wo diese das Departement zum erstenmal berührt. Die beiden Punkte liegen 76 km auseinander, etwa wie St. Gallen und Eglisau. Frankreich besitzt, ausser Algier und Belfort, 86 Departements und eine Oberfläche von 536,408 km². Mit einem Flächeninhalt von 6224 km² bildet Hérault gerade den 86. Teil von Frankreich und damit die Durchschnittsgrösse eines Departements. Genau liegt es zwischen 43° 12' 46'' und



Oberlauf des Hérault



Gegend von Minerve



Isthmus von Onglous

43° 57' 51'' nördlicher Breite und zwischen 0° 12' 10'' und 1° 46' östlicher Länge von Paris. Montpellier, der Hauptort, liegt 590 km südsüdöstlich von Paris und ist 70 km weiter von der Hauptstadt Frankreichs entfernt als St. Gallen. Die kürzeste Eisenbahnstrecke zwischen beiden beträgt aber 775 km und die Eisenbahnlinie, auf welcher man am schnellsten von Paris nach Montpellier gelangt (über Lyon-Tarascon-Nimes), hat eine Länge von 841 km. Die Grenzen sind zum grössten Teil willkürlich gewählt ohne Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse. Wir können somit die Landschaft nicht als geographische Einheit auffassen, hingegen bietet sie viele Erscheinungen, die sie von andern Gegenden ähnlicher Lage unterscheidet.

Wenn wir uns von Olonzac nach Les Matelles eine Linie denken, so teilen wir das Departement in zwei fast gleiche Abschnitte ein, in einen *nordwestlichen, bergigen* und einen *südöstlichen* mit vorwiegend *neutralem Charakter*. Im bergigen Teil variieren die Höhen von 100—1126 m. Im ebenen Gelände erheben sich Hügel bis zu 300 m, die aber das Landschaftsbild der Ebene nicht stark beeinflussen.

Die Berge gehören zum grossen französischen *Zentralmassiv*. Die südlichen Ketten dieses Gebirges streichen im allgemeinen Südwest-Nordost. Die erste Kette, welche für unser Gebiet in Betracht kommt, ist auch die äusserste im Süden des Zentralmassivs. Sie bildet die *Wasserscheide zwischen dem atlantischen Ozean und dem Mittelmeere* und weist mit dem Sommet de l'Espinouze die höchste Höhe des Departements auf. (Diese Bezeichnung verweist auf südfranzösisches Sprachgebiet, womit ein stachelartiger Gipfel angedeutet werden soll. Das nordfranzösische Wort ist *épineux*.) Die Kette, welche in ihrer Wildheit und Zerklüftung fast Hochgebirgscharakter zeigt, zerfällt wieder in einzelne Massive mit folgenden Namen: La Montagne Noire, Sommail, Espinouze, L'Escandorgue, Montagne de Marcou, Mont de Caroux. Ein Gesamtname für die Kette ist nicht vorhanden. Der Leser wundert sich vielleicht, dass das Wort Cevennen noch nie erwähnt worden ist. Leider verstehen nicht nur viele Ausländer unter den Cevennen den ganzen südlichen Teil des Zentralmassivs, sondern selbst in französischen Geographiebüchern und auf Karten findet sich diese falsche Bezeichnung. Auch bei Orts- und Bergbenennungen herrscht nicht gerade mustergültige

Übereinstimmung der verschiedenen Kartenwerke. Die *Cevennen* (der Name stammt aus dem keltischen und bezeichnet Bergrücken mit Mittelgebirgscharakter) umfassen ein viel kleineres Gebiet, als ihnen gewöhnlich zugeteilt wird. Sie beginnen erst beim Flusse Hérault, welcher unserm Departement den Namen gegeben hat, und endigen im Gebiet der Ardèche. Somit gehört unsere bis jetzt erwähnte Kette noch nicht zu den Cevennen. Da sie gerade auf der Grenzscheide zwischen dem feuchten atlantischen und dem trockenen Mittelmeerklima liegt, ist der Gegensatz zwischen beiden Abhängen sehr gross. Im Norden finden wir allmählich abfallende Wiesen, Moore, Buchenwälder, im Süden hingegen kahle Rücken, schroffe, steil abfallende Gehänge. (Der ganze Süd- und Südostrand des Zentralmassivs fällt sehr steil ab.)

Die bis jetzt erwähnten Gebirgsgruppen sind von den eigentlichen Cevennen durch eine endlose, öde Hochfläche getrennt: die Kalkplateaux der *Causses* (nordfranzösisch: *chaux* = Kalk). Allerdings kommt für unser Departement nur ein Teil einer Causse, *Larzac* genannt, in Betracht. Das ganze Larzac hat eine Ausdehnung von beinahe 1000 km². Die Causses müssen zur Jurazeit einen Meeresbusen gebildet haben, wo sich Kalk absetzte. Nach erfolgter Hebung hat dann die Tätigkeit der Flüsse eingesetzt, welche die grosse Kalkplatte in viele Klötze zersägt hat. Da finden wir Schluchten von 400—500 m Tiefe, gleich den Cañons im Coloradogebiet. Wir haben eine ausgeprägte *Tafellandschaft* vor uns, und in geologischer Hinsicht gehört diese Gegend zu einer der sehenswertesten ganz Frankreichs, ist aber fast unbewohnt, da der Lebensunterhalt hier furchtbar erschwert wird. Gerade dieses geologischen Aufbaues wegen, der auch den Verkehrswegen grosse Hindernisse entgegenstellt, können für die Bodenbebauungen keine günstigen Verhältnisse geschaffen werden.

Eine wirkliche Kette der Cevennen kommt vom östlich angrenzenden Departement herein. Ihre Ausläufer gehen bis ans Meer (Montagne de la Gardiole bei Frotignan).

Am Fusse der bis jetzt besprochenen Gebirgszüge, die, wie schon gesagt, in steilen Tälern nach Südosten abfallen, folgen niederere Kalkplateaux, die sog. *Garrigues*. (Die Bezeichnung Garrigues gilt für alle jene Höhen geringerer Erhebung und mit heideartigem Charakter. Dazu kommen dann örtliche Benennungen, wie: Les

Monts du Minervois etc.) Die Garrigues sind fast ganz kahl, von der Sonne durchglüht, mit spärlichem Buschwerk bestanden, und dienen gewöhnlich nur zur Schafweide. Wenn man solche Garrigues einmal gesehen hat, kann man ihre Formen auch nicht mehr vergessen. Es waren ursprünglich ebenfalls einheitliche Kalkflächen gleich den Causses, nur tiefer gelegen. Die Erosion der Flüsse hat auch hier schöne Tafellandschaften mit ausgeprägten Terrassen ausgebildet. Dazwischen schieben sich aber, im Gegensatz zu den Causses, breite, fruchtbare Täler ein, und am Fusse der Garrigues breitet sich eine weite, *flache Terrasse* aus, die soweit das Auge reicht, mit Weinreben bedeckt ist. Am untern Ende dieser Terrasse setzt sich endlich die kaum über den Meeresspiegel ragende, durch Anschwemmung gebildete *Küstenebene* an.

Bodenbeschaffenheit.

Das Bodenmaterial gehört teilweise der *archaischen* Gesteinsgruppe an. Sie ist mit Graniten, Basalten, Gneissen und Glimmerschiefern hauptsächlich im Westen vertreten, also im Gebiet des Sommail (auch Saumail geschrieben), der Espinouze und des Mont Caroux. Gesteine des *Palaeozoikums* finden wir in der Fortsetzung der Kette bis zur Lergue hin (Mont Marcou und Mont Agut). Es kommen hier Kristallinschiefer, Marmor und Kohlenlager in Betracht. Das Vorkommen von Marmor und Kohle hat selbstverständlich Einfluss auf die Industrie. Die Steinkohle wird im Gebiet von Graissac, Camplong und St. Gervais ausgebeutet. Die jährliche Produktion dürfte mit 200 000 Tonnen nicht zu hoch angegeben sein. Marmorbrüche sind in jener Gegend zahlreich, und zwar werden die verschiedensten Arten dieses Gesteins gewonnen. Wenn so das archaische und palaeozoische Gestein einerseits für die Industrie von Bedeutung ist, so bildet es andererseits für die landwirtschaftliche Ausbeutung einen armen, ungünstigen Boden.

Die *mesozoische* Gesteinsgruppe beansprucht mit Sandsteinen (hauptsächlich Kieselsandstein), Mergeln, Gips, vor allem aber mit *Kalk*, weitaus den grössten Teil des Departements. Sandstein wird bei Cette, Gips bei Roujan ausgebeutet. Aus Kalk aber bestehen das Escandorgue, das ganze Larzac, wie ja schon der Name Causses sagt, ferner die kleine Kette der Serrane, einer Ausläuferin des

Larzac, dann die Kette der Cevennen mit dem Pic de Saint Loup, la Moure, la Gardiole; endlich sind sämtliche Garrigues mit Kalk überzogen. Das Vorherrschen dieses Gesteins übt einen grossen Einfluss auf die Bewässerung aus. Das Wasser fliesst in dem durchlöcherten Gestein rasch in die Tiefe, kommt gewöhnlich nicht mehr zum Vorschein, ist also für den Gebrauch der Menschen verloren. So sind auch diese Gebiete trocken und zum grossen Teil für den Anbau ungeeignet. Es kommt aber auch vor, dass sich das Wasser in grossen, unterirdischen Speichern sammelt und dann irgendwo im Tale unten wieder als sehr reichhaltige Quelle auftritt. An solchen Orten hatten sich einst die ersten Ansiedlungen gebildet. Dass für alle möglichen Bauten in erster Linie Kalk verwendet wird, braucht wohl nicht besonders ausgeführt zu werden.

Die *tertiären* Bildungen (Nummulithen- und Travertinerkalk, Buntsandstein, Schlamm, Ton, blauer Mergel, Molassesand) setzen das breite Band an der untern Grenze der Garrigues zusammen. Es ist ein welliges Band, gebildet aus Resten älterer Gesteine, welche die Wasser degradiert haben. Sie wurden in ältern Meeren oder grossen Sumpfbeckern abgesetzt, und bilden ein äusserst fruchtbares Erdreich, hauptsächlich da, wo die Täler durch den Schutt von den Bergen bereichert worden sind.

Die jüngern Bildungen, welche dem *Quartär* angehören (Kies, Sand, Schlamm), finden sich den tertiären Gesteinen angegliedert. Es sind Ablagerungen, die sich nach und nach auf Kosten des Meeres durch allmähliges Vorschreiten der Küstenlinie vergrössern. Der Festlandboden hat sich durch Geschiebmaterial aus den Bergen, hauptsächlich aber durch Anschwemmungen der Rhone gebildet. Die Rhone führt ungeheuer viel Krustenmaterial mit sich. Nach dem Verlassen des Genfersees hat sie nie mehr Gelegenheit, sich in einem Becken zu läutern. Von beiden Seiten fliessen ihr aber auf dem langen Weg zum Meere fortwährend neue, ungeklärte Wassermassen zu, die bei Regenwetter eine gewaltige Menge Geschiebmaterial aus dem Zentralmassiv oder den Westalpen mitbringen. All dieses Material, das ins Mittelmeer kommt, wird durch beständige Strömung gegen Westen getrieben und dort abgelagert, weshalb hier das Bild der Küste im Sinne von Landgewinn beständig geändert wird.

Das Departement besitzt eine *Küstenlinie* von etwa 100 km Länge mit gewundenem Lauf und vier oder fünf ausgeprägten Einbuchtungen. Dieses Gestade bildet den Grund des Golf du Lion und gehört zum Typus der glatten Küste, da der Golf durch die fortwährenden Anschwemmungen von Natur aus verurteilt ist, immer untief zu bleiben. Ganz anders sieht ja die Küste östlich der Rhonemündung aus. Dort reiht sich Hafen an Hafen, weil eben das Meer, nur wenige Meter vom Ufer entfernt, schon beträchtliche Tiefen aufweist, die nie durch Geschiebeablagerungen verringert werden. Auf der Seite der Languedoc aber ist es sehr schwierig, vom Meere aus das Festland auf grössern Schiffe zu erreichen. „Die Languedoc kehrt dem Meere den Rücken zu“. In früheren geologischen Zeitaltern hat die Küste ein ganz anderes Bild geboten. Da muss sie eine ähnliche Gestaltung aufgewiesen haben, wie sie heute noch an der Riviera zu treffen ist. Auch westlich der Rhonemündung reichten einst Meerbusen weit landeinwärts, wo sie an den höhern Terrassen oder den Garrigues in Steilküsten endigten. Ein Teil des Ufers ist geblieben als Rand einer Reihe von *Lagunen* und *Sümpfen*, die durch ein neues Ufer meist schon in prähistorischer Zeit vom Meere abgeschnürt wurden. Das neue Ufer ist ein einfacher Sandstreifen von einer Breite, die oft auf wenige Meter herabgemindert ist, und dessen Höhe zwei Meter selten übersteigt. Diese Uferbildung offenbart sich einem am besten, wenn man von Montpellier nach Narbonne fährt. Bevor der Zug nach Cette kommt, muss er einen solchen Damm von 5 km Länge, der oft nur dem Schienenstrang Platz bietet, passieren. Auf der einen Seite hat der Reisende das ewig wogende, immer rauschende Meer so nahe unter sich, dass er meint, die Wellen müssten bei ihren mutwilligen Sprüngen sich hie und da in den Eisenbahnwagen verirren. Auf der andern Seite erblickt er ein ruhiges, stilles Gewässer. Kaum hat dann der Zug Cette verlassen, fährt er auch schon wieder auf einem Damme, auf dem Isthmus von Onglous, der gar 17 km lang ist, dabei allerdings auch bis zu 1 km breit werden kann. Er schliesst eine wirkliche Lagune vom Meere ab. An den Bodensee wurden wir erinnert, als wir kleinere Schiffe auf demselben fahren und an den zahlreichen Uferstädten anlegen sahen. Es ist dies der Etang de Thau, der aber auch wirklich das einzige dieser abgeschnürten Haffe (französisch: étang, Sumpf) ist, das sich zur Schifffahrt eignet. Er hat eine Aus-

dehnung von 80 km² und ist bei Cette durch einen Kanal mit dem Meere verbunden. Alle übrigen Etangs sind sumpfbartige Wasserbecken, meist nur wenige Meter tief, und mit Schilf und andern Sumpfpflanzen bewachsen. Von Montpellier aus zieht sich der Weg ans Meer lange Zeit durch diese Sümpfe. Uns gefielen sie nie. Es lag immer etwas Krankhaftes, Ungesundes auf den stillen, dunkeln Tümpeln und Lachen; wenn aus dem Schilf plötzlich eine Gestalt hervorgekommen wäre und uns gemahnt hätte, dass das Fieber hier herumschleiche, so hätten wir das fast in Ordnung gefunden und uns gesagt: Ja, hier muss seine Wohnung sein. Wir waren immer froh, wenn wir endlich das offene Meer erblickten, oder auch nur dessen Rauschen hörten; da wussten wir, dass noch nicht alles tot ist. Am Abend freilich, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen auf die Lagunen sandte, fing es an, zwischen den langen Halmen und Sträuchern hindurchzuflimmern, wie wenn Nixen im goldenen Flitterkleidchen vor Sonnenuntergang noch schnell ein wenig spielen wollten. Doch bald verging der Glanz wieder im grauen Einerlei, und dann sah es erst recht trübe aus. Die verschiedenen Etangs haben folgende Oberflächen:

| | |
|-----------------------|--------------------|
| Etang de Thau . . . | 80 km ² |
| Etang de Mauguio . . | 36 km ² |
| Etang de Palavas . . | 15 km ² |
| Etang de Maguelonne | 13 km ² |
| Etang de Pérols . . . | 12 km ² |
| Etang d'Ingril . . . | 10 km ² |

Da die Küste verurteilt ist, untief zu bleiben, bietet sie keine Verkehrsgelegenheit. Die Strandgebiete geben dem Menschen keine Veranlassung, Ansiedlungen anzulegen. Sie weisen einen einzigen Hafenort auf: Cette, der an verhältnismässig günstigem Platze der Küste angelegt wurde. Wie ungünstig aber die Ortschaft gelegen ist, geht daraus hervor, dass dort alljährlich etwa 100,000 m³ Schwemmlandboden ausgebaggert werden müssen. Einen Nutzen gewähren die Lagunen aber doch. Sie bergen Salz, das hier in grossem Masse ausgebeutet wird. Und die Küste selbst ist für Badelustige ein wahres Elysium. Da darf sich jeder weit ins Meer hinaus wagen, ohne fürchten zu müssen, plötzlich den Boden unter seinen Füßen zu verlieren; ganz, ganz allmählich fällt der weiche Sandboden ab. Hat man genug vom Wasser, so kann man sich in den warmen Sand hineinwühlen, oder Sand- und Muschelhäuser

bauen. Im Mai beginnt die Badesaison, welche bis Ende September dauert. Wir allerdings badeten schon erstmals am 19. April, an welchem Datum nach südfranzösischen Begriffen das Wasser noch zu kalt ist. Wir waren auch ganz allein und fanden es ganz sonderbar, vom Meere aus auf die geschlossenen Erfrischungs-, Unterhaltungs- und Badehäuschen des noch leeren Badeortes Palavas zu schauen, der in seiner Verlassenheit ganz den Eindruck einer Totenstadt machte. Die meisten Badeorte (es hat deren nur wenige) sehen heute noch einfach, man möchte fast sagen, dürftig und ärmlich aus. Aber wie lange wird es dauern, bis sich auch da grosse Hotelbauten über den kleinen Häuschen erheben. War der Betrieb hier schon in Friedenszeiten während der Badesaison gross, hat er durch den Krieg wohl kaum abgenommen. Nur sind es jetzt wohl weniger Ferien- und Kurgäste, als vielmehr Soldaten, die von der Front hieher geschickt werden, damit sie im sonnigen Süden wieder gesunden. Nicht alle dieser verwundeten und erholungsbedürftigen Krieger kommen in die Provence und Riviera. In unserer Gegend werden viele wieder stark an Geist und Körper.

Klimatische und hydrographische Verhältnisse.

Vergleichen wir die klimatischen Verhältnisse von Nizza mit denjenigen der Languedoc, so werden wir auf grosse Unterschiede stossen. Das Klima eines Landes, vor allem ein Hauptfaktor desselben, die Temperatur, die auch noch durch den Feuchtigkeitsgehalt der Luft stark beeinflusst wird, ist ferner abhängig von der geographischen Lage, Höhe über Meer, Bodenmaterial, Entfernung vom Meere und Richtung der vorherrschenden Winde. Das Land liegt zwischen 43° und 44° , ist also dem Aequator etwas näher als dem Pol. Es stösst ans Zentralmassiv, dessen südliche Ausläufer mit nach Südost gerichteten Flanken in das Departement de l'Hérault hineinragen. Das hauptsächlichste Gesteinsmaterial ist Kalk, das heisst, ein Gestein, welches durchdringlich und leichter Erwärmung zugänglich ist (ein Gebiet im Westen ausgenommen). Das Departement ist durch das Mittelmeer begrenzt, ein Meer mit besonders hoher Temperatur und mit grosser Verdunstung, aber doch zu klein, um das Klima stark beeinflussen zu können, etwa als Dämpfer, wie es beim atlantischen Ozean der Fall ist. Das Departement ist endlich

noch der Tätigkeit der herrschenden Winde ausgesetzt. Die einflussreichsten kommen von Norden und Nordwesten, und sind als Continentalwinde trocken und kalt.

So ist der gebirgige Teil gemässigt kalt und weist grosse Unterschiede zwischen der niedrigsten Winter- und der höchsten Sommertemperatur auf. Hier haben wir rauhe Winter mit häufigem Schneefall und glühend heissen Sommer. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt bei Fraisse am Agout $+ 9^{\circ} \text{C}$, das Maximum $33,5^{\circ} \text{C}$, das Minimum $- 19^{\circ} \text{C}$. Das sind Temperaturextreme und -schwankungen, wie wir sie in St. Gallen äusserst selten beobachten können.

Bédarieux: Maximum: $+ 37^{\circ} \text{C}$ Minimum: $- 6^{\circ} \text{C}$.

Auch im Küstenteil ist der Unterschied zwischen Winter- und Sommertemperatur immer noch bedeutend. Rasche Änderungen im Wärmezustand treten oft auf, weil die Winde plötzlich ihre Richtung wechseln können. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt hier $+ 14^{\circ} \text{C}$ und steht somit fast doppelt so hoch wie diejenige von St. Gallen ($7,2^{\circ} \text{C}$) und ragt auch noch um 3°C über die mittlere Temperatur Frankreichs (11°C) hinaus.

Pézenas: Maximum: $+ 42^{\circ} \text{C}$ Minimum: $- 10^{\circ} \text{C}$

Montpellier: Maximum: $+ 39^{\circ} \text{C}$ Minimum: $- 10^{\circ} \text{C}$

Durchschnittliche Sommertemperatur: $+ 22^{\circ} \text{C}$ (Juni, Juli, August).

Durchschnittliche Wintertemperatur: $+ 6^{\circ} \text{C}$ (Dez., Januar, Febr.).

Cette: Maximum: $+ 39^{\circ} \text{C}$ Minimum: $- 7,2^{\circ} \text{C}$.

Als Winde, die die Regenmengen über das Gebiet bringen, gelten hauptsächlich der Südost- und Ost-, sowie der Nordostwind. Der Nordost ist ein kalter, oft eisiger Landwind, der von den Gletscherregionen der Alpen herkommt und dem Lande im Winter Regenperioden verursacht. Regenreicher aber ist der Südost (Siroc, Marin, Meereswind). Er peitscht das Mittelmeer in seiner ganzen Breite auf und führt so in seiner lauen Strömung viel Feuchtigkeit mit sich. Dann gibt es in den Bergen immer Regen. Um letzteren aber auch in die Ebene zu bringen, muss schon Gegenwind den Südost von den Bergen zurücktreiben. Dieser Gegenwind ist der Nordwest, bekannt unter dem Namen Cers, Terral, Magistral, vor allem aber unter Mistral. Sein kalter Strom, der vom Zentralmassiv herkommt, führt schnell die Kondensation der lauen Dämpfe herbei. Er entsteht, wenn im Norden hoher, über dem Mittelmeer aber niedriger Luftdruck vorherrscht. Es verlohnt sich, hier einige Worte über den

berüchtigten Gesellen zu sagen. Als wir zu Beginn unserer Ferien von Lyon das Rhonetal hinunterfahren, tat sich ein immer blauerer Himmel vor uns auf; rechts und links mehrten sich südländische Pflanzen. Immer heisser brannte die Sonne in unsern Eisenbahnwagen hinein. Da kamen wir nach Tarascon, wunderten uns aber sehr, als wir dort einzelne Leute, ganz in Pelze und Mäntel eingehüllt, frierend auf dem Bahnsteig hin- und hergehen sahen. Uns im Zuge war es viel zu warm und wir meinten vorschnell, in dieser Gegend lauter gegen Kälte leicht empfindliche Leute zu finden. Kaum waren wir aber selbst auf dem Bahnsteig, so fingen wir auch an zu frieren. Was wir im Zuge nicht spürten, empfanden wir jetzt, den Hauch des Mistral, und in den darauf folgenden Tagen wünschten wir noch manchmal, wir hätten uns mit warmen Kleidern besser versehen, nur dieses unerwünschten Mistral wegen. Er ist der beständigste und heftigste aller Winde dieser Gegend, wirkt allerdings luftreinigend, hat dabei aber eine grosse zerstörende Kraft. Er kann alle Kulturen gefährden und ist manchmal geradezu ein Verkehrshindernis. Auf offenem Felde ist es fast unmöglich, gegen ihn zu marschieren. Um wenigstens die Kulturen einigermaßen zu schützen, werden quer zur Windrichtung Schutzwände errichtet, die entweder aus Schilf, Bambus oder Zypressen bestehen und durch ihre geneigten Windformen genügsam anzeigen, dass sie sich vor dem strengen Herrn beugen müssen. Um einzelstehende Häuser werden Zypressenhaine angelegt, die den Staub fernhalten sollen. Auf den Strassen wird durch Zypressen- und Pappelalleen dem Wanderer das Fortkommen erleichtert. In einem Dorf oder in einer Stadt hält der Wind mit schrecklichem Lärm seinen Einzug. Lose befestigte Fensterladen werden hin- und hergeschleudert, zu Boden gerissen, Scheiben klirren, auf den Dächern lärmt es und namentlich während der Nacht kann der Schlafbedürftige nicht auf seine Rechnung kommen. Die Wirkung des Mistral erstreckt sich bis auf die Balearen. So ist er mit dem Südost für die Schiffe sehr gefährlich.

Die übrigen Winde haben geringe Bedeutung. Nach der Häufigkeit ihres Vorherrschens in Montpellier ordnen sie sich folgendermaßen:

| | | |
|--------------------|----------------|------|
| Nordwest (Mistral) | . = 64 | Tage |
| Nord | = 58 | „ |
| Ost | = 53 | „ |
| Südost | = 50 | „ |

| | |
|-------------------|-----------|
| Nordost | = 46 Tage |
| Süd | = 38 „ |
| West | = 34 „ |
| Südwest | = 22 „ |

Bezeichnend für die Atmosphäre ist ihre *Trockenheit*. Durch sie wird das Gebiet zum Weinland bestimmt. Der Frühling ist gewöhnlich warm und lieblich, der Sommer fast heiss, doch angenehm am Gestade, wo die Meeresbrisen den Badenden und Bummlern Kühlung zufächeln. Im Innern des Landes aber, wo sich kein Meereseinfluss geltend macht, ist es furchtbar heiss und schwül, für Leute aus kältern Gegenden kaum zu ertragen. Der Herbst ist noch schön, jedoch mit häufigen, wolkenbruchartigen Regengüssen, der Winter kurz und regenreich.

Das Departement ist sehr schlecht bewässert und ermangelt der Feuchtigkeit, obwohl es ziemlich viel Wasser erhält: 80 cm im Jahr, was gerade der durchschnittlichen Regenmenge von Frankreich gleichkommt. Das Wasser kommt aber meistens in Platzregen und Wolkenbrüchen, fliesst schnell ab und ist für die Industrie verloren.

Die Kurven gleicher Regenmenge nähern sich den Höhenkurven und laufen zunächst parallel zur Küstenlinie. Die Strandregion bis zu den ersten Erhebungen erhält jährlich nicht mehr als ca. 50 cm Niederschlag. Die vom Meere herkommenden Wolken stossen auf keine Hindernisse und eilen über die Ebene hinweg, ohne sich zu entleeren. Erst am Kamm des Gebirges werden sie aufgehalten, und da schütten sie ihr Nass reichlich aus. Der Rest der südöstlichen Hälfte weist 50—75 cm auf; die Kurve, die hier die Grenze zieht, nähert sich der Linie Olonzac-Clermont l'Hérault- und Les Matelles.

Der nordwestliche Teil aber erhält Regengüsse, die über dem Mittel Frankreichs stehen. Schon auf den südlichen Flanken der Garrigues werden 75—100 cm gemessen. Die Menge nimmt zu, je mehr wir nach Nordwesten wandern, beträgt schon im Tal des Jaur, im Escandorgue und Larzac 100—125 cm, auf den höchsten Höhen des Departements 125—150 cm, im Hochland der Espinouze sogar über 170 cm.

Von der landwirtschaftlichen Schule von Montpellier sind die Regentage ausgerechnet worden. Ihre Zahl ist jährlich sehr verschieden, beträgt in Montpellier rund 49, die der feuchten Tage 70. Man könnte fast von einer Regenzeit und einer Trockenzeit reden.

Regenzeit: Oktober bis April.

Trockenzeit: Mai bis September.

Hinsichtlich der Feuchtigkeit besteht zwischen Montpellier und Paris folgendes Verhältnis:

| | Feuchte Tage | Regenmenge |
|-----------------------|--------------|------------|
| Montpellier | 70 | 71 cm |
| Paris | 140 | 51 cm |

Aus diesen Zahlen können wir wiederum schliessen, dass der Regen wirklich tüchtig einsetzt, und da die Cevennen und andern Ketten nach Südost sehr steil abfallen, und dazu noch vielerorts entholzt sind, wissen wir auch, wie die Flüsse aussehen müssen.

Es sind durchwegs reissende, unregelmässige und unberechenbare Wildbäche. Wenn oben in den Bergen ein Gewitter losbricht, wachsen sie in kurzer Zeit zu furchtbaren Strömen an, führen ungeheuer viel Schutt in die Tiefe und bedecken die Ufer mit Schlamm- und Geröllmassen. Auf diese Weise bilden sie am Gehänge ungemein tiefe Schluchten; im Tale unten aber brauchen sie ein breites Bett, wo sie ihr Schuttmaterial ablagern können. In der Trockenzeit liegen dann die Flussbetten fast wasserlos da, aber voll mächtiger Geschiebmassen mit felsblockartigem Korn bis zum feinen Sand. So bieten die meisten Flüsse dieser Gegend zu jeder Jahreszeit ein unfreundliches Bild. Entweder zeigen sie sich in ihrer wilden, zerstörenden und verwüstenden Tätigkeit, oder führen geringe Wassermengen über ein mit Blöcken und Geröll bedecktes Bett. Nur einige Beispiele, um das Gesagte zu verdeutlichen: Die Orb, der furchtbarste dieser Wildbäche, der bei Béziers vorbeifliesst, kann ihren Wasserstand in den engen Schluchten in den Bergen in wenigen Stunden um 10 bis 12 m erhöhen, und hat schon oft, wie im Jahre 1907, grosse Verheerungen angerichtet. Die Ardèche, die allerdings nicht mehr in unserm Departement ist, aber doch auch von den Cevennen kommt, führt gewöhnlich nur etwa 6 m³ Wasser in der Sekunde, bei Wolkenbrüchen aber bis 7900 m³. Es ist klar, dass solche Bäche nicht einfach sich selbst überlassen bleiben; durch Anlage breiter Betten und Dämme sucht man ihrer Gewalt Einhalt zu tun, und hat damit auch schon viel erreicht. Wenn man in der Nähe der Küste über einen Fluss fährt, bieten sie etwas Auffallendes. Die Brücke ist meist hoch, höher als man es auf den ersten Blick für nötig erachtet; wenn man dann auf das Flussbett hinuntersieht

und den Schuttstrom erblickt, begreift man die Höhe, versteht aber noch nicht, woher denn das Geschiebe stammt; denn man befindet sich in fast ebenem Gelände, und wenn das Wetter nicht klar ist, sieht man nichts von den weit entfernten Bergen. Das verleiht den Flüssen etwas fast Unheimliches.

Die einzelnen Wasserläufe sind:

L'Agout. Er sammelt die Wasser auf der westlichen Seite der Espinouze und des Sommail, erhält im benachbarten Departement den Thoré von Süden und den Dourdon von Norden. Er selbst fließt in den Tarn, der sich wiederum in die Garonne ergießt.

Le Vidourle. Er kommt vom Departement du Gard, bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen Hérault und Gard. In gewöhnlichen Zeiten findet er mühsam seinen Weg in den Kanal und in die Sümpfe von Aigues-Mortes, um das Meer bei Grau-du-Roi zu erreichen. Aber bei Regenwetter wird er auch gefährlich. Unter „Vidourladen“ versteht der dortige Einwohner die durch diesen Fluss angerichteten Verwüstungen. Er nimmt den Brestalou und die Benovie auf und hat eine Länge von 100 km.

Le Lez. Dieser lieblichste und harmloseste aller Flüsse von Hérault entspringt südlich vom Pic de Saint-Loup. Seine Quelle erhält von Montpellier aus häufigen Besuch. Das Wasser entspringt nämlich in sehr reicher Masse unmittelbar einem halbkreisförmigen, etwas überhängenden Felsen und treibt auch gleich eine Mühle. Nachdem der Lez Montpellier zu trinken gegeben hat, verwandelt er sich in einen Kanal und erreicht das Meer bei Palavas. (Länge 29 km.)

L'Hérault. Dieser Fluss hat dem Departement den Namen gegeben. Er entspringt in einer wilden Schlucht des Aigoual, eines Granitmassives der Cevennen (1567 m), erreicht in der Nähe von Ganges unser Departement und durchfließt letzteres in einer Länge von 132 km, zuerst in tiefen Schluchten von Ganges bis Saint-Guilhem-le-Désert. Dann breitet er sich in einem immer weitern Tale aus, wo er durch Erosion der Flanken seines obern Laufes fruchtbaren Untergrund geschaffen hat. Er bewässert Ganges, Aniane, Gignac, Pézenas, Bessan und Agde. Ausser der klaren Vis und dem Rieutort, einem schrecklichen Wildbach, die beide Hérault nur berühren, sind die hauptsächlichsten Nebenflüsse l'Avèze oder der Fluss von Brissac, la Buèges, la Malou (oder le Lamalou), la Lergue,

die bei ihrer Mündung in den Hérault beinahe so bedeutend, wie dieser selbst ist.

L'Orb. Sie kommt von den Abhängen des Larzac, bildet auf eine ganz kurze Strecke die Grenze zwischen Aveyron und Hérault. Dann ergiesst sie sich in interessanten Windungen in ein enges Tal. Von Meander zu Meander stösst sie an Kalkfelsen an, wird so nach Westen abgelenkt, bricht schliesslich aber doch wieder nach Süden durch die Schlucht von Vieussan und gelangt in eine fruchtbare Ebene, fliesst bei Béziers vorbei und mündet ins Meer. (Länge 145 km.)

Bevölkerung und Beschäftigung.

Durch Klima und Bewässerung ist zum grössten Teil die Beschäftigung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung bestimmt. Wir unterscheiden auch hier wieder zwei Regionen, die der Berge und die der Ebene. Das über 200 m hoch liegende Gebiet weist mehr Feuchtigkeit auf, ist aber etwas kälter. Der Boden an den Abhängen ist durch beständige Abspülung verarmt. Wir treffen hier in der Höhe vor allem Kastanienbäume, etwas weiter unten Maulbeerbäume, Getreide- und Kartoffelfelder. Das Departement liefert für den eigenen Gebrauch vollständig genug Getreide. Der grösste Teil der obern Region wird aber von Weideland, Wiesen, Heiden und Wäldern (Fichte, Buche, Eiche) in Anspruch genommen. Hier treiben die Einwohner Schaf- und Ziegenzucht. Auch die Seidenraupenzucht verschafft ihnen Erwerb. In der Region der Ebenen und Hügel unter 200 m, gedeihen Obstbäume aller Art, wie Oliven, Mandeln, Feigen, an einzelnen Orten Zitronen und Orangen. Alle diese Erzeugnisse sind aber nicht von sehr grosser Bedeutung und werden von der Weinrebe in den Schatten gestellt.

Die Weinrebe, die im fruchtbaren Tertiär- und Quartärgestein sehr gut gedeiht, bedeckt heute den dritten Teil der Oberfläche. Von der Weinrebe hängt das Glück und Wohlsein der Bewohner ab. Krisen gab es leider schon viele, namentlich wegen der Reblaus. Während im Jahre 1862 das Weinland noch 1620 km² einnahm, verminderte sich das Rebgelände bis zum Jahre 1882 auf 690 km². Viele Landwirte verliessen deshalb ihr Arbeitsfeld und wanderten aus, sei es ins Innere Frankreichs oder nach Algier, da sie in der Heimat ihren Lebensunterhalt nicht mehr finden konnten. Heute glaubt man alle Krisen überwunden zu haben. Mit grossem Erfolg

kämpfen die Weinbauern gegen die Reblaus und andere Krankheitserreger. Sie führten amerikanische Weinreben ein und pflanzten sie auf französische. So haben sich ganz gute Mischungen ergeben, die viel widerstandsfähiger sind. Heute ist die jährliche Produktion wieder fast so hoch, wie in den besten Zeiten des vorigen Jahrhunderts.

1869. Produktion ca. 15 000 000 hl.

1910/13. Jährliche Produktion ca. 10 — 11 000 000 hl.

In Bezug auf die Menge kann sich kein Weinkulturgebiet der Erde mit dem Departement de l'Hérault messen. Einen Begriff von der ungeheuren Ausdehnung dieser Pflanze erhält der von Tarascon nach Carcassonne fahrende Reisende. Auf dieser etwa 300 km langen Strecke, auf der er die Departements du Gard, de l'Hérault und de l'Aude durchquert, sieht er rechts und links vom Zug sozusagen einen einzigen grossen Weinberg, in welchen hinein vereinzelt Zypressen-, Oliven-, Maulbeer- und Mandelbäume Abwechslung bringen. Das Getränk ist freilich kein hervorragendes, wohl aber ein vortrefflicher Landwein. Rechnen wir den Liter zu 40 Rappen, so würde eine Weinernte von 10 000 000 hl immerhin einen Wert von 400 000 000 Franken darstellen. Es wird natürlich bei Weitem nicht alles ausgeführt. Der Wein ist fast ausschliessliches Volksgetränk jener Gegend. Sehr gut sind die Weine von Lunel, Frotignan, Saint-Georges, Cazouls-lès Béziers, Picpoul und Saint André de Sangonis.

Ausdehnung der verschiedenen bebauten und unbebauten Gebiete des Departements:

| | |
|-----------------------------------|----------------------|
| Ackerland | 1805 km ² |
| Wiesen | 300 „ |
| Rebland | 1900 „ |
| Wälder | 850 „ |
| Heiden, Bergabhänge (unproduktiv) | 600 „ |
| Anderweitiges Landgebiet | 745 „ |

Da im ebenen Teil des Landes der Erwerb sich viel leichter vollzieht, ist es begreiflich, dass er dichter bevölkert ist als der Norden. Die Einwohnerzahl beträgt nach der Volkszählung von 1906 483,000 Seelen. Auf den km² trifft es somit 78 Einwohner. Ein Vergleich mit Schweizerkantonen sei hier angeführt.

| | Oberfläche | Einwohner |
|-------------------------|----------------------|-----------|
| Hérault | 6224 km ² | 483,000 |
| Kanton Zürich | 1724 „ | 484,000 |
| Kanton Bern | 6844 „ | 624,000 |

Die Einwohnerzahl des Departements ist also nicht so gross wie die des Kantons Zürich, obwohl dieser kaum einen Drittel der Oberfläche des genannten Departements umfasst. Hérault und Bern stimmen in ihren Verhältnissen schon besser überein. Beim Kanton Bern wird die Bevölkerungsdichte durch die Alpen und den Jura herabgesetzt. Beim Departement de l'Hérault trägt ebenfalls die ziemlich grosse Ausdehnung der gebirgigen Gegend die Schuld, dass das Mittel Frankreichs (74) trotz der Fruchtbarkeit des übrigen Landes nicht wesentlich überschritten wird. Zudem fehlen grosse Industriezentren. Drei Viertel der Bevölkerung entfallen auf den ebenen Teil des Gebietes. Hier trifft es auf den km² 150 Einwohner gegen 27 in der nördlichen Hälfte. Die Zahl nimmt hier wegen der Abwanderung aus dem bergigen Teil nach der Ebene, da hier die vermehrte Erwerbsmöglichkeit einen Anziehungspunkt bildet, beständig zu.

Seit dem Jahre 1801, in welchem die erste Volkszählung stattfand, ist das Departement um 207,000 Einwohner reicher geworden.

Die Bewohner sind Languedociens, welche mit der grössern Hälfte der Franzosen zur Familie der Neu-Latiner gehören.

Wenn man von Montpellier aus nach Palavas, dem Badeort der Hauptstadt hinunterwandert und dem Strand entlang immer auf dem gelben, stark mit Muscheln durchsetzten Sand gegen Westen pilgert, so kommt man nach etwa einer Stunde zu einer grössern Baumgruppe, die sich scharf vom Horizont abhebt. Aus dem Blättergewirr aber ragt eine zerfallene Kirche empor. Es ist Maguelonne. Der Bau stammt aus dem elften Jahrhundert, birgt die Gräber einiger Bischöfe und ist der einzige Überrest einer schon vor Karls des Grossen Zeiten blühenden Stadt Maguelonne. Als wir im Innern der Ruine auf Marmortafeln die ganze Geschichte der Abtei lasen und nachher alle Winkel durchstöberten, überkamen uns ganz sonderbare Gefühle. Wir waren hier vor Zeugen einer grossen geschichtlichen Vergangenheit gestellt. Erst da erlebten wir im Geiste so recht, was man uns in der Schule gelehrt und was wir später noch gelesen hatten.

Da lebten einst, vielleicht tausend Jahre vor Christi Geburt, Hyberer, ein Volk, dessen Herkunft und Ursprung in Dunkel gehüllt ist, und dessen Nachkommen die heutigen Basken sein sollen. Während die Phönizier an der Küste Kolonien gründeten (Magalo

= Maguelonne), wurden jene Ureinwohner, denen die heutige Stadt Béziers ihren Namen verdankt (Beterrae oder Biterris), durch die Ligurier vertrieben. Dann bemächtigten sich die vom Norden kommenden Kelten im siebenten oder sechsten Jahrhundert v. Chr. des Landes. Schon vorher hatten Kolonisten aus Massilia (Marseille) Agathê Tychê (gutes Glück), heute Agde, gegründet. Während des zweiten Punischen Krieges durchzog Hannibal die Landschaft. Hundert Jahre später wurden die Einwohner römische Untertanen. Das Departement bildete einen Teil der Narbonnensis, bis die Völkerwanderung ganz andere Verhältnisse schuf. Vandalen, Sueven, Alanen verwüsteten auf ihrem Durchzug das Land. Die Westgoten liessen sich nieder und gründeten ein grosses Reich. Von Norden her drohten die Franken unter Chlodwig und seinen Nachfolgern. Vom Süden kamen die Araber. Der Islam hielt seinen Einzug, bis seine Anhänger von Karl Martell, Pipin dem Kurzen und Karl dem Grossen endgültig bis über die Pyrenäen zurückgeschlagen wurden. Aber auch nachher brausten noch manche Stürme über die Bewohner dahin. Hier unten lehrten und breitete sich die Lehre der Albigenser aus. Das Volk musste dafür schrecklich büssen. Damals wurde die Stadt Béziers gänzlich vernichtet (1209 n. Chr.) und die gesamte Bevölkerung niedergemacht. Man unterschied nicht zwischen Albigensern und Rechtgläubigen. Hier soll auch der Ausspruch gefallen sein: „Tuez-les tous! Dieu reconnaîtra les siens.“ Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, 1685, begannen die schrecklichen Hugenottenverfolgungen. Wieder war es diese Gegend, die ganz besonders darunter litt. Durch die Dragonaden wurde zum Beispiel das ganz protestantische Montpellier innert 24 Stunden dem Katholizismus zurückgewonnen. Nach diesen Stürmen kam endlich Ruhe ins Land, das auch von der grossen Revolution so ziemlich verschont blieb.

Die gegenwärtigen Einwohner sind die Nachkommen all derjenigen Völker, welche sich um dieses Land gestritten haben. Sie sind lebhaft, immer in Bewegung, stärker, widerstandsfähiger, sparsamer und nüchterner in den Bergen, energischer, tätiger, glücklicher, froher und verschwenderischer in der Ebene. Die verhältnismässig günstigen klimatischen Verhältnisse und die Fruchtbarkeit des Bodens, der klare Himmel, der Sonnenschein machen sie sorglos. In guten Zeiten geben sie viel aus; in schlimmen schränken sie

ohne Murren ihre Ausgaben ein und begnügen sich mit Wenigem. Ihre Worte darf man nie als ganz bare Münze aufnehmen. Es wäre aber ganz verfehlt, sie zu Lügnern zu stempeln. Wenn jemand betrügt, so ist es die Sonne, wie Alphonse Daudet in seinem *Tartarin* sagt. Die Sonne verzaubert die Leute und bewirkt, dass diese Südländer unwillkürlich übertreiben müssen. Es ist etwas Wahres an diesem Ausspruch; das erfährt jeder an sich selbst, der einmal da in dieser Gegend geweilt hat. Dann lieben alle Südfranzosen Geräusch und Tanz. Wenn man an irgend einem Sonntag aus der Stadt aufs Land hinaus pilgert, so stösst man immer auf Tanzplätze, sei es im Freien oder in den Sälen ländlicher Gasthäuser.

Die Languedociens lieben lebhaftige Spiele und Wettkämpfe. Zu einem Stierkampf ist der Zudrang immer ungeheuer gross. Im Departement de l'Hérault werden solche Kämpfe in Béziers und Lunel abgehalten. Viel grossartiger werden sie aber in Nîmes, dem Hauptort des benachbarten Departement du Gard veranstaltet. Vierzehn Tage vor Eröffnung der Kämpfe sind gewöhnlich alle Plätze vergriffen (die grosse, von den Römern herstammende Arena fasst über zwanzigtausend Personen).

Die Bevölkerung spricht den Languedoc-Dialekt, eine Mundart, die den Übergang vom eigentlichen Provenzalischen zum Nordfranzösischen vermittelt. Nasale kommen nicht vor. Es fehlen ihm auch viele der sonoren Endungen des Provenzalischen. Für einen Fremden ist es übrigens nicht leicht, den richtigen, reinen Dialekt zu hören. Mit Ausländern sprechen die meisten ein gutes Französisch und deshalb soll sich niemand von einem Studienaufenthalt in Südfrankreich abhalten lassen. Es wird noch lange dauern, bis das Centralisations- und Einheitsprinzip hinsichtlich der Sprache den Sieg errungen haben wird, allein der Languedoc-Dialekt hat schon viel von seiner Originalität eingebüsst. Alles versteht heute französisch, ohne dass indessen die Leute die alte Mundart mit ihren sonoren Wörtern und ihrem harmonischen Klang aufgeben, wenn sie unter sich sind.

Die Mehrzahl der Einwohner ist katholisch, doch übersteigt die Zahl der Protestanten mit 13 000 das Mittel der andern Departements.

Montpellier besitzt eine berühmte Universität (gegründet 1239). Bekannt in ganz Frankreich ist ihre medizinische Fakultät und die

höhere Apothekerschule. (Ecole supérieure de pharmacie). Staatsgymnasien (lycées) gibt es im Departement nur in Montpellier. Knaben und Mädchen sind getrennt. Gemeindegymnasien (collèges communaux) finden wir in Agde, Bédarieux, Béziers, Cette, Clermont-l'Hérault, Lodève, Lunel und Pézenas. Diese Collèges sind unsern Realschulen ähnlich. Daneben gibt es aber in Montpellier, Béziers und Cette noch eigentliche Realschulen. (Ecoles primaires supérieures). Zum Schlusse dieses Kapitels seien die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen des Jahrganges 1901 angeführt:

| | |
|--|------|
| Analphabeten | 59 |
| Rekruten, die lesen und schreiben können . . . | 328 |
| Rekruten, die ordentliche Volksschulen besucht haben (mit Einschluss der Realschulen) . . . | 2672 |
| Studenten | 80 |

Die Anlage und das Aussehen des einzelnen Wohnhauses, der Dörfer und der Städte bieten in mancher Hinsicht sonderbare Bilder. Sozusagen alle Häuser, alle Gebäude sind aus Stein erbaut, und zwar meistens aus den verschiedenartigen Kalksteinen, die ja reichlich genug vorhanden sind; daneben finden sich auch Sandstein-, Granit- und Marmorbauten (öffentliche Gebäude). Die Wohnhäuser sind grösstenteils einstöckig, sehr oft mit flachen Dächern versehen, und natürlich den klimatischen Verhältnissen entsprechend eingerichtet. Im allgemeinen sind nach unserer Anschauung die Behausungen des grössten Teils der Landbevölkerung ärmlich, sogar sehr ärmlich, obwohl ihr Los, nach frühern Auseinandersetzungen, nicht hart genannt werden kann. Aber die Leute des Südens verwenden auf ihre Wohnhäuser lange nicht soviel Sorge und Liebe, wie die Nordländer, was begreiflich ist. Der Nordländer ist vielmehr auf sein Wohnhaus angewiesen. Im Süden hält man sich viel mehr im Freien auf; für ein warmes, heimeliges Wohnhaus ist weniger Bedürfnis, und darum findet man solche auch seltener. Steht das Wohnhaus für sich allein, so ist es häufig von Pappeln, oder Zypressen und Cedern eingerahmt, welche dasselbe gegen den Wind mit seinem Staub schützen; sie verleihen der Landschaft eine stille Schönheit. Solche einzelstehende Höfe sind aber selten zu finden. Von Montpellier aus nordwärts befindet man sich schon nach einer halben Stunde inmitten einer grossen Einöde, wo weit und breit kein Haus zu sehen ist. Erst im welligen Gelände zeigt sich von irgend einem

Höhepunkt aus ein Dörflein. Die Ortschaften machen denselben Eindruck, wie die Häuser. Aus der Ferne erscheinen sie recht malerisch. Vielfach sind sie auf niedrigen Hügeln angelegt (bestes Beispiel: Montpellier und Montferrier), oder dann lehnen sie sich an windgeschützte Berghänge an. In der Mitte erhebt sich eine Kirche oder eine gewöhnlich halbzerfallene Burg. Um diese scharen sich dann, eng aneinanderliegend, die übrigen Gebäude. Die Strassen, oder besser gesagt, die Gassen, sind ebenfalls eng, gewunden, holperig. Häuser und Gärten sind durch hohe Mauern von den Wegen getrennt, sodass man beständig glaubt, in einer hohlen Gasse zu sein, wenn man durch ein Dorf oder eine Vorstadt spaziert. Diese schmutzigen, grauen Mauern, deren Rand noch mit dicht stehenden Glascherben garniert ist, machen namentlich zur Nachtzeit einen abschreckenden Eindruck.

Die wenigen Städte, welche im Departement de l'Hérault zu treffen sind, zeichnen sich nicht gerade durch grosse Reinlichkeit und schöne Strassen aus, besitzen jedoch ohne Ausnahmen prächtige Parkanlagen, die wirklich einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommen. Auf sie wird viel Sorgfalt gelegt, wie auch auf die Erstellung einzelner öffentlicher Gebäude. Präfektur und Justizpalast sind der Stolz jedes Departementshauptortes. Schöne Kirchen mit feierlichen Friedhöfen sind in jeder Ortschaft zu treffen. Hingegen lassen Bahnhöfe, Postgebäude und Schulhäuser zu wünschen übrig.

Montpellier, der Hauptort des Departements, zählt rund 80 000 Einwohner. Es liegt auf einem 44 m hohen Hügel, etwa 10 km vom Meere entfernt. Die innern Stadtteile sind von engen, gewundenen, steilen Gassen durchzogen, die alle der Präfektur zustreben. Im Ganzen ist Montpellier eine saubere, angenehme, wohlgebaute Stadt. Sie besitzt vor allem grossartige Promenaden, wie wir sie weit und breit vergeblich suchen. Der Peyrou (perron) mit dem Reiterstandbild Ludwigs des XIV. und dem Wasserschloss gehört zu den Sehenswürdigkeiten Frankreichs. Beim Wasserschloss endigt eine 1500 m lange überirdische Wasserleitung. Ein Gegenstück zum Peyrou bildet die Esplanade, ebenfalls eine grosse und auch grossartig angelegte Promenade. Der botanische Garten der Universität, der sehr seltene Pflanzen enthält, steht in Frankreich einzig da. Montpellier besitzt ferner einen prächtigen Justizpalast und ein schönes,

grosses Theater. Die Volksbibliothek zählt 130 000 Bände und gehört zu den reichhaltigsten des Südens. An schönen Kirchen besteht kein Mangel. Der imposanteste Bau ist die 1364 errichtete Kathedrale. Montpellier spielt im Handel keine grosse Rolle und ist mehr Universitäts- und Verwaltungsstadt, und als solche zeigt sie ein ruhiges, gemütliches Aussehen.

Cette (34,000 Einwohner), die Hafenstadt des Departements, liegt in sehr interessanter Weise am Fuss und an den Abhängen eines zwischen dem Etang de Thau und dem Mittelmeer sich ganz isoliert erhebenden Hügels von 180 m Höhe. Nur durch zwei schmale Streifen Landes ist der Mont Saint-Clair, wie der Hügel heisst, mit dem Festland verbunden, und einer der Landstreifen wird noch durch den Canal du Midi durchbrochen. *Cette* ist eine unreinliche Stadt, allen Winden ausgesetzt und besitzt sozusagen keine einzige breite Strasse. Der Verkehr im Hafen geht äusserst langsam von statten. Sehenswürdigkeiten weist die Stadt ebenfalls nicht auf. Es lohnt sich aber doch, ihr einen Besuch abzustatten, sei es der einzigartigen Lage, oder sei es der grossartigen Aussicht wegen, die man vom Mont Saint-Clair aus geniesst.

Béziers (52,000 Einwohner) ist eine reiche, sehr belebte Stadt, auf einer Anhöhe oberhalb der Orb und des Canal du Midi angelegt. Das malerisch gelegene *Béziers* ist eine der rührigsten Städte Frankreichs. Hier finden wir das Zentrum des Weinhandels des Südens, den Schauplatz alljährlicher Stierkämpfe und Freilichttheater-Vorstellungen, wozu der Andrang stets sehr gross ist.

Von den übrigen Orten erreicht keiner eine Einwohnerzahl von über 10,000. Es seien hier noch folgende genannt:

| | | |
|------------------------------|------|-----------|
| Agde | 8400 | Einwohner |
| Lunel | 7400 | „ |
| Lodève | 7400 | „ |
| Pézenas | 6900 | „ |
| Bédarieux | 6100 | „ |
| Mèze | 6000 | „ |
| Clermont-l'Hérault | 5100 | „ |

Von *Cette* und *Agde* aus wird zu Wasser mit Spanien, Marseille und Marokko ein eigentlicher Tauschhandel in Landesprodukten betrieben.

Das Departement wird von sechzehn Eisenbahnlinien berührt. Die grösste Bedeutung hat die Strecke Tarascon-Cette-Narbonne. Sie stellt die direkte Verbindung mit Paris, Deutschland und der Schweiz einerseits und Marseille (Italien), Bordeaux und Spanien anderseits her. Von Tarascon bis Cette gehört die Linie der Eisenbahngesellschaft Paris-Lyon-Méditerranée, die alle wichtigeren Linien Südostfrankreichs inne hat. In Cette geht die Linie an die Compagnie du Midi über, welche den Südwesten Frankreichs bedient. Die übrigen Bahnen des Departements sind nur von lokaler Bedeutung und gehören meist auch kleinern Gesellschaften.

Hauptknotenpunkte sind natürlich Montpellier und Béziers. Von diesen zwei Plätzen gehen die einzelnen Linien strahlenförmig auseinander, halten sich aber meist in der Nähe der Küste, d. h. in ebenem Gebiet. Der nördliche Teil ist schlecht bedacht. Wenn wir von Montpellier aus gegen Norden Exkursionen zu machen gedenken, zum Beispiel um den Pic St-Loup zu besteigen oder um den interessanten Schluchten des Hérault einen Besuch abzustatten, ist keine einzige Linie da, die uns wenigstens in die Nähe unseres Zieles brächte. Das Wandern zu Fuss ist aber in Anbetracht der staubigen Landstrassen und der Hitze durchaus kein Genuss. Die Strassen an und für sich, namentlich die dem Staate gehörenden, sind sehr breit und in gutem Zustand.

Bei Nennung der Verkehrsmittel dürfen wir die Kanäle nicht vergessen. Unter ihnen kommt dem Canal du Midi weitaus die grösste Bedeutung zu. Er wurde 1666—1680 erstellt und verbindet die Garonne mit dem Mittelmeer. Seine Länge von Toulouse bis Les Onglous beträgt 241 km, wovon 63 km auf das Departement de l'Hérault entfallen. Zu Füssen Béziers fliesst er in einem Aquädukt über die Orb, durchquert dann noch den Hérault und endigt bei Les Onglous im Etang de Thau. Die Schifffahrt wird durch den Etang hindurch nach Cette fortgesetzt, dann durch den Canal des Etangs bis Mauguio (98 km), wo der Canal de la Radelle anschliesst, der bei der Durchquerung des Vidourle das Departement verlässt und sich bei Aigues-Mortes mit dem Canal de Beaucaire (Beaucaire liegt an der Rhone Tarascon gegenüber) vereinigt.

Das ganze Departement ist in 4 Arrondissements, 36 Kantone und 340 Gemeinden eingeteilt.

1. *Arrondissement de Béziers*,
12 Kantone, 100 Gemeinden, 186,863 Einwohner,
2. *Arrondissement de Lodève*,
5 Kantone, 73 Gemeinden, 49,445 Einwohner,
3. *Arrondissement de Montpellier*,
14 Kantone, 118 Gemeinden, 206,833 Einwohner,
4. *Arrondissement de Saint-Pons*,
5 Kantone, 49 Gemeinden, 39,638 Einwohner.